

Von ferne sei herzlich gesehen...

Autor(en): **Barth, Wolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 38

PDF erstellt am: **26.09.2024**

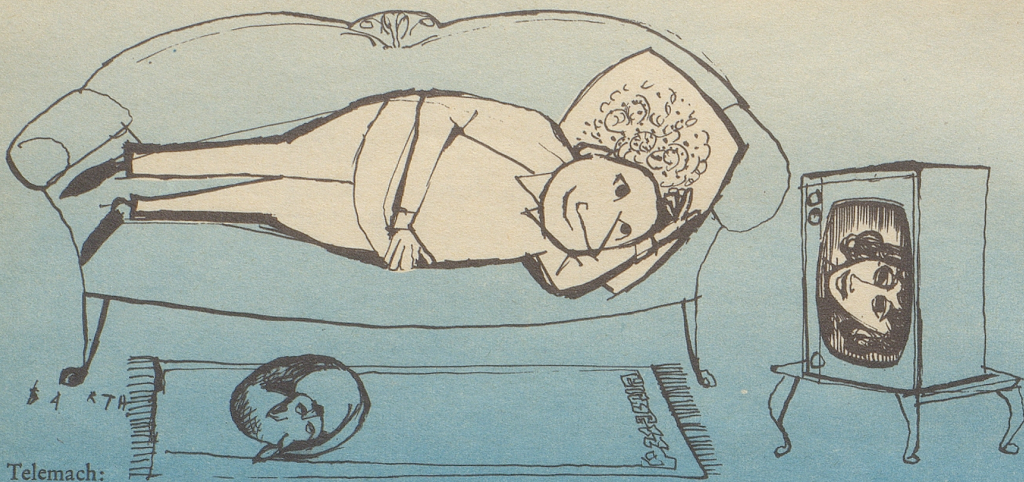
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-501792>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Telemach:

Von ferne sei herzlich gesehen...

Fernsehen im gewaltigen Vormarsch: in 72 Ländern sind 105 Millionen Apparate im Betrieb, von denen mehr als die Hälfte in Kanada und USA – die Landkreise Halifax und Warren in North Carolina melden: «Mehr Fernsehgeräte als Wasserspülungen» – stehen, gegen 30 Millionen im freien Europa. Trotzdem wurden in USA 1960 13 Prozent mehr Bücher als 1959, sogar 30 Prozent mehr als 1955 gekauft.

Die ersten Fernsehsendungen in der Schweiz wurden 1953 mit dem Uetlibergsender nahe der Stadt für die deutsche Schweiz mit sehr beschränkter Sendezeit aufgenommen, anfangs 1955 das Programm in französischer Sprache über den Sender La Dôle eingeführt. Am 19. Januar 1962 wurde der 200 000. Fernseh Abonnent in der Schweiz gemeldet: ein Vorsprung von vier Jahren auf die behördlichen Prognosen.

In Israel gibt es vorderhand kein Fernsehen. Ministerpräsident David Ben Gurion: «Das Fernsehen ist ein Luxus, auf den Israel leicht verzichten kann.»

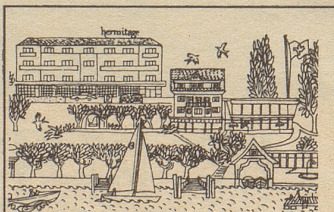
Kempelmeiers haben heute, im Jahre 1962, vier Kinder im Alter von ein, zwei, vier und fünf Jahre. 1959 schafften sie einen Fernsehapparat an.

Film und Fernsehen, sagte der Schauspieler Jerry Lewis bei einer Verteilung der Oscar-Preise, haben

einander dringend nötig und arbeiten Hand in Hand: die Television liefert dem Film junge Talente, und der Film liefert dem Fernsehen alte Filme.

Der britische Dichter T. S. Eliot, der an den Untergang des Abendlandes wegen des Fernsehens glaubt: «Fernsehen ist eine Form der Unterhaltung, die es Millionen Menschen erlaubt, zur gleichen Zeit den gleichen Witz zu hören und doch einsam zu bleiben.»

Zum Thema Fernsehwitzchen freilich meint die amerikanische Publizistin Marlene Monthey: «Die Witze der amerikanischen Fernseh-Spaßmacher sind so witzlos, daß gleichzeitig das Tonbandlachen mitgesendet werden muß.»



hermitage

LUZERN-Seeburg

Das gepflegte Restaurant am See
Hotel, Säle für Hochzeiten und
Gesellschaften

Reichhaltige Spezialitäten-Karte
Telefon (041) 21458

Nach einer Meldung der United Press hat die Polizeikommission Pruntrut der Schulkommission vorgeschlagen, Kindern bis zu einem gewissen Alter das Betreten öffentlicher Lokale zu untersagen, um sie am Betrachten ungeeigneter Fernsehprogramme zu hindern. Allerdings müßte dann ein Aufenthaltsraum für auswärtige Schüler gebaut werden, wofür der Gemeinderat einen Kredit zu bewilligen hätte.

Der Arzt Dr. Fabian: «Mit dem Fernsehen ist es wie mit dem Alkohol: in kleinen Mengen regt er an, in großen führt er zur Sucht und schließlich zur Verdummung.»

Professor Max Heitz: «Die schweizerische Nationaleigenschaft, hinter allem Neuen nur das Schlechte und Gefährliche zu wittern, ist kein Grund, das Fernsehen von der Schule auszuschließen. Film und Radio haben ihre Eignung für den Unterricht schon bewiesen.»

Wenn einer ein Pferd streichelt, das einen anstrengenden Galopp hinter sich hat, so ist das in Ordnung. Wenn einer nach einer Autofahrt seinen Wagen anerkennend tätschelt und ihn zärtlich Schnurrilbützer nennt, so wird's kritisch. Aber neulich sah ich einen, der nach einem zusagenden Programm auf seine Fernsehbox zuging, sie herzlich streichelte und milde sagte: «Bravo, Bumsibiggerli, häsch bäumig gschäffeleet hüt Zabig!»

Der Konzertpianist Alexander Borowsky, der das Fernsehen als «eine Pest und den Ruin für Theater, Kino und Konzertsäle» bezeichnet, hat in Amsterdam, Kopenhagen und Paris seine Konzerte um vier Uhr nachmittags gegeben. Borowsky: «Wenn das Fernsehen das Konzertleben lähmt, muß man die Konzerte außerhalb der Fernsehprogrammzeiten ansetzen.»

«Em Färnseh verdank ich mini schönste Schtunde.»

«Gfalet dir d Programm eso guet?»

«Mir nid, aber de Frau.»

In Japan werden Aufrüttel-Tabletten wie «Fernseh-Munter» und «Bildschirm-Wach» verkauft. Das hat der Eurovisionär natürlich nicht nötig!

Professor Fritz Stückrath, Hamburg: «Die Eltern fördern das Sitzen der Kinder am Bildschirm, weil es zur Bildung beitrage. Der wahre Grund aber: die Nerven der Eltern werden geschont, wenn die Kinder vor dem Bildschirm sitzen.»

Wolfgang Paul sagt: «Ehen werden im Himmel geschlossen, aber vor dem Bildschirm auf die Probe gestellt.»

Telesia, die Göttin des Fernsehens, hat schon allerhand auf dem Gewissen: Fernsehbeine mit Muskelschwund, Faulentzerherzen, Fernsehzucken, nämlich nervöses Zucken durch Flackern des Bildschirms, Fernsehblähungen, nämlich Schmerzen unterm Brustbein vom stundenlangen Sitzen in verkrampfter Haltung, Fernsehalls, nämlich Versteifungen im Bereich der oberen Wirbelsäule (Frey Lienhard: «Mit unbeweglichem Genick und starrem, stierem, sturem Blick frönt er vor dem verzerrten Raster beglückt dem Laster aller Laster»), «Verflachung des Menschen» laut Aktionsgemeinschaft gegen das Fernsehen, die «geistige Giftbüchse». Ob's wahr ist?

Die Mode hat sich auch eingeschaltet. Ein Blatt meint, zur Fernsehübertragung einer Oper dürfe man ruhig einen Smoking anziehen (!). Sonst aber: Herren weite Kleider, Damen Jeans oder weite Röcke. Kommt Besuch, «so legt der Herr ein buntes Tuch um den Hals, und die Dame steckt ihre Füße in zierliche türkische Hausschuhe». Fehle nur noch, meinte einmal Roman Brodman, der Gestalter des Freitags-

magazins, das Telejama für Leute, die den Kulenkrampf kriegen.

Gustaf Gründgens, nach der Qualität einer Fernsehsendung befragt, sagte kurz: «Shakespeare, König Lear, IV, 6.»

Der Frager schaute nach und las: «Ich will nicht mehr hinsehen, daß nicht mein Hirn sich dreht.»

Da Fernsehsendungen in Amerika oft mit der Nachtessenszeit zusammenfallen, ist das TV-Dinner auf Wegwerf-Folie stark verbreitet: Kartoffeln, Gemüse und Nachtisch sind immer am gleichen Ort auf der unterteilten Folie aufgehäuft, damit man beim Souper à la Höhlenmensch die Sachen im Dunkeln findet.

Die Quizfrage: Warum reklamieren die einen ständig übers Fernsehprogramm, die andern nie?

Die Antwort: Weil die einen einen Fernsehapparat haben, die andern nicht.

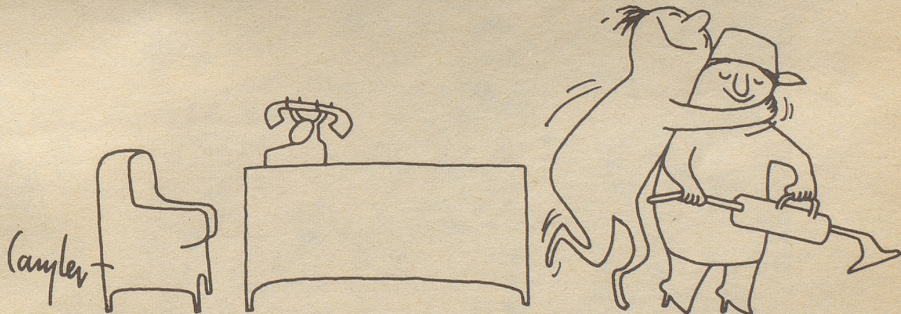
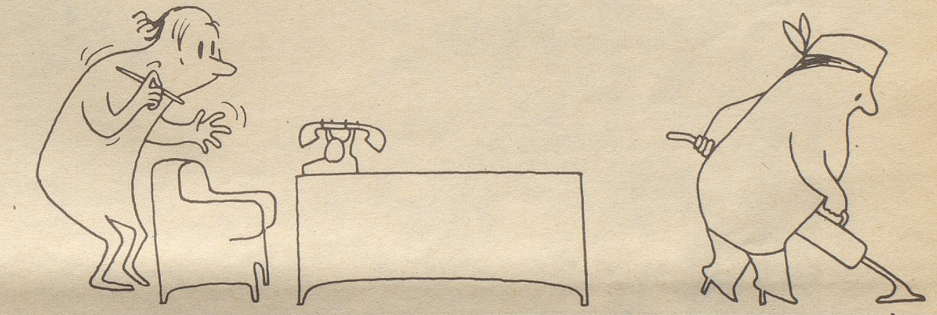
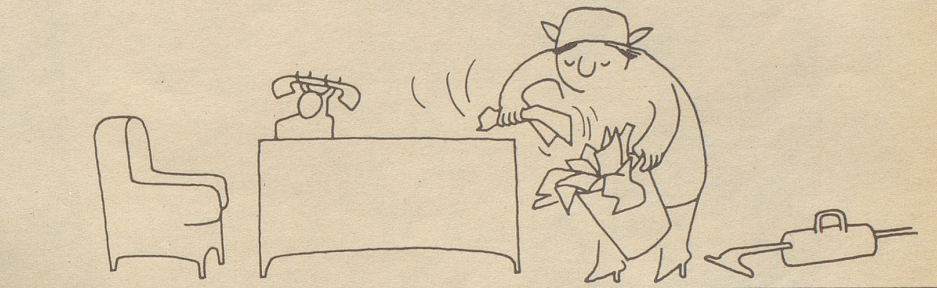
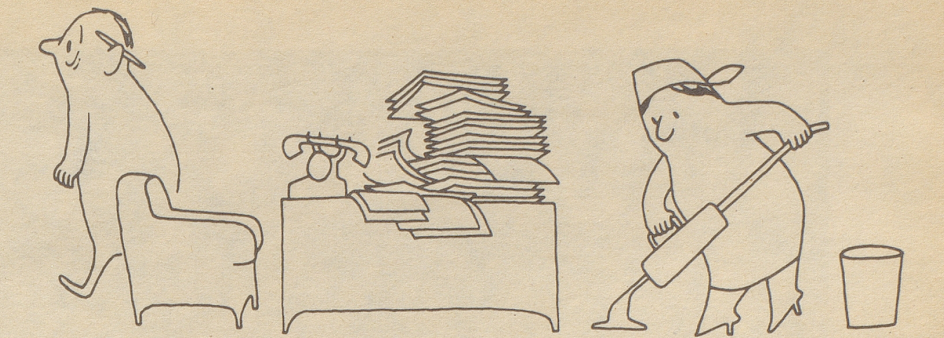
Den Kopf hat der Mensch zum Denken. Manchmal aber mag er nichts denken: dann schaut er auf den Bildschirm. (Arno Keßler)

Frieder Perl über das TV-Programm in Amerika, um dessen Verbesserung sich bekanntlich die Regierung Kennedy bemüht: «Was sich die amerikanischen Fernsehsender im großen und ganzen den lieben langen Tag und die böse lange Nacht herunterquälen, ergibt das Zerrbild einer Menschheit, die von John Dillinger, Sherlock Holmes, Christian Dior, Dschingis Khan, Professor Kalauer und dem Dummen August in Gemeinschaftsarbeit erschaffen worden sein könnte.»

Dem Fernsehen soll, wie George Marek von der Radio Corporation of America verkündet, in der Schall- und Sehplatte eine Konkurrenz erwachsen: das Wunschfernsehen aus dem Plattenschrank – der Solist erscheint auf einem Bildschirm an der Wand – sei im Anmarsch.

Der englische Fernsehstar Peter Haigh erzählte, er erhalte jährlich 10 000 Liebesbriefe mit Gedichten und Heiratsanträgen. In einem Briefe sei er gar gebeten worden, sich zum Zeichen seiner Gegenliebe in der nächsten Sendung vor der Kamera am Ohr zu kratzen.

Die Perle: «Jetzt hani hüt Zabig na echli wele glette, aber jetzt gahts nöd: de Tiwii isch kabutt.»



Das gute Geschäft

Einem Bekannten ist es passiert. Er geht freilich nicht gerade damit hausieren. Also: Er, der Sämi Meier, sitzt in der Kaffeehausecke, bestellt einen Café crème, zahlt, schlürft die Brühe, stößt versehentlich das Rahmtöpfchen vom Tisch, hebt die Scherben auf, wirft einen Blick in die Runde: Niemand hat etwas bemerkt. Steht auf und verschwindet, die zwei Scherben im Sack. Er ist sonst nicht so. Aber die 50, 60 Rappen, die man ihm für sein Mißgeschick abgenommen hätte ... pah, was wird da schon in den Gast-

hausküchen Geschirr zerleinert, da geht doch das jämmerliche Töpfchen ins gleiche Aufwaschen!

Sämi Meier steigt in seinen Wagen, fährt los, und unterwegs studiert er der Sache mitten im muntern Verkehr noch ein bißchen nach, lächelt ironisch vor sich hin, da hat er also wegen eines Rahmtöpfchens,

wegen sechzig Rappen ... wumms! und jetzt ist der Sämi, vorübergehend abgelenkt, von hinten in einen vor ihm fahrenden und bremsenden Wagen hineingefahren. Aussteigen, Palaver, Visitenkarten zücken, Schuld zugeben, ein paar saure Bemerkungen von Passanten einstecken, in die Garage fahren, Schaden schätzen lassen am eigenen Wagen: 600 Franken. Kasko hat der Sämi keine. Also: 600 harte Fränkli kostet ihn der Spaß.

Immerhin: 60 Rappen für ein Rahmtöpfli hat der Sämi eingesparrt. fh

Hotel garni Adebar Ascona

Großer, schattiger Garten mit vielen exotischen, lebenden Vögeln.
Afrikanisch dekor. Café Restaurant
Tel. 093/71447 Fam. Rüfenacht